

AM ENDE EIN FEST

ISR/D 2014

Originalsprache: Hebräisch
Originaltitel: מיתה טובה (*Mita Tova*)
Länge: 89 Minuten
FSK: ab 12 Jahren

Internationaler Titel: *The Farewell Party*
Genre: Drama/Komödie
Drehbuch + Regie: Tal Granit;
Sharon Maymon

Produktion: Zehava Shekel (Produktionsleitung); Haim Mecklberg; Estee Yacov-
Mecklberg; Talia Kleinhendler; Osnat Handelsman-Keren; Thanassis
Karthanos; Karl Baumgartner; Moshe Edery; Leon Edery

Kamera: Tobias Hochstein
Musik: Avi Belleli
Ton: Stephan von Heisse

Besetzung: Ze'ev Revach (Yehezkel); Levana Finkelstein (Levana); Shmuel Wolf (Max);
Aliza Rosen (Yana); Ilan Dar (Dr. Daniel, Veterinär); Rafi Tabor (Raffi
Segal, Polizist); Ruth Geller (Zelda)



Auszeichnungen (Auswahl):

Venice International Film Festival 2014 – Publikumspreis; Brian Award
Valladolid International Film Festival 2014 – Golden Spike (Bester Film); Beste Darstellerin (Levana
Finkelstein; Aliza Rosen)
Haifa International Film Festival 2014 – Beste Darstellerin (Levana Finkelstein)
Awards of the Israeli Film Academy 2014 – u.a. Bester Darsteller (Ze'ev Revach); Beste Kamera
(Tobias Hochstein)
21. Jüdisches Filmfestival Berlin und Potsdam– Publikumspreis

Kurzkritiken (Auswahl):

„Ein berührender Film über die Liebe und das Leben.“ (*Frankenpost*)
„Die Zuschauer werden schallend lachen und mit einem breiten Lächeln aus dem Film kommen.“
(*Screen International*)
„Das Dilemma des Abschieds, leicht und schonungslos präsentiert von einem tollen israelischen
Comedy-Ensemble.“ (*kulturSpiegel*)
„Man muss also keine Angst vor diesem Film haben, der kein Happy End bieten kann, aber
dennoch ein berührendes Ende, das noch lange nachhallt.“ (*Jüdische Allgemeine*)

Empfehlung:

Aus der Kritik der *epdFilm*:

„Dem israelischen Autoren- und Regisseursduo Tal Granit und Sharon Maymon gelingt es
hier mit leichter Hand, die schweren Sujets ihres Films zu etablieren: das Leben mit dem
nahenden Tod, die Frage nach dem richtigen Zeitpunkt, die Option einer freien Entscheidung.
Zugleich unterstreichen sie, dass sich damit sehr wohl spaßen lässt. „Am Ende ein Fest“ schafft

das Kunststück, das Thema Sterbehilfe differenziert und schonungslos zu betrachten, frei von Rührseligkeit und Klischees, und dabei warm, bewegend und humorvoll daherzukommen.

[...] Die Inszenierung dieses in jeder Hinsicht delikaten Films zeugt durchweg von Sorgfalt und Präzision. Sie profitiert von den erlesenen Bildern des Kameramanns Tobias Hochstein und von einem grandiosen Schauspielensemble, das dankbar die seltene Chance nutzt, Altersrollen vielschichtig und abwechslungsreich zu gestalten. Anders als etwa Michael Hanekes strengerer „Liebe“ gewinnt dieser Film dem unvermeidbaren Ende bei aller Traurigkeit auch etwas Heiteres und Hoffnungsvolles ab.“

Filmeinführung: Am Ende ein Fest

Die Drehbuchautoren und Regisseure (Sharon Maymon und Tal Granit):

Sharon Maymon wurde 1973 in Ramla (Israel) geboren und studierte am „Camera Obscura College of Arts“ in Tel Aviv. Nach mehreren Kurzfilmen erlangte er in Co-Produktion mit Erez Tadmor mit dem Film „A Matter of Seize“ (2009) erste Erfolge bei internationalen Filmfestivals. Seit 2006 arbeitet er mit der 1969 in Tel Aviv geborenen Tal Granit zusammen, die ihre Ausbildung an der „Sam Spiegel Film and Television School“ in Jerusalem erhielt.

Bereits mit ihrem ersten gemeinsamen Projekt „Mortgage“ (2006) gewannen Sharon Maymon und Tal Granit den „Best Drama Award“ beim Jerusalemer Film Festival. Ebenfalls in Zusammenarbeit erfolgten die beiden Kurzfilme „To Kill a Bumblebee“ (2009) und „Summer Vacation“ (2012), welche mit dem Preis für den besten Kurzfilm auf den Valladolid Filmfestival bzw. mit dem ersten Preis beim Flickerfest International Short Film Festival in Australien ausgezeichnet wurden. „Am Ende ein Fest“ ist die vierte gemeinsame Produktion des Autoren- und Regisseursduo. Mit dem Drehbuch von „My sweet Euthanasia“, auf dem „Am Ende ein Fest“ basiert, gewannen sie bereits 2010 den „Best Pitch Award“ der Berlinale. Als eine Besonderheit ihrer Zusammenarbeit beschreiben sie das gemeinsame Anliegen, das Thema Homosexualität in jedem ihren Projekte zu berücksichtigen.¹

Der Hauptdarsteller (Ze’ev Revach):

Der 1940 in Marokko geborene Ze’ev Revach ist ein israelischer Comedian, Filmschauspieler und Regisseur. Nach seinem Militärdienst bei der Israelischen Armee nahm er das Schauspielstudium in Tel Aviv auf und graduierte an der „Beit Zvi School for the Performing Arts“. Besondere Bekanntheit erhielt er durch seine Rollen in den sog. „Bourekas Films“ (auch: „Gefilte-Fish Films“), einem israelischen Film-Genre der 1960/70er Jahre, welches die sozialen und ethnischen Konflikte in Israel, insbesondere diejenigen zwischen den orientalischen (Mizrahim) und den osteuropäischen (Ashkenasim) Juden aufnimmt und humorvoll ausgestaltet. Bis zum Ende der 1980er Jahre produzierte Ze’ev Revach auch selber Filme dieses Genres. Wie die sog. „Bourekas Films“ zeichnet sich auch das Spiel Ze’ev Revachs durch die Verknüpfung von Slapstick-Humor und komödiantischer Aufnahme ethnischer Stereotypen mit einem gleichzeitigen Sinn für Melodramatik aus. Zuletzt wirkte Ze’ev Revach in mehreren internationalen Produktionen mit, wie in „The Last Warrior“ (2000) und in „The Quest – Die Herausforderung“ (1996).

¹ Vgl. das Interview mit Sharon Maymon und Tal Granit: <http://www.kino-zeit.de/blog/b-roll/es-geht-um-die-wahlfreiheit-interview-mit-sharon-maymon-und-tal-granit>.

Inhaltsangabe:

Fünf Bewohner einer gehobenen Jerusalemer Seniorenresidenz schließen sich um den Hobby-Bastler Yehezkel zusammen, um dem gemeinsamen Freund Max die Erlösung von seinem Krebsleiden zu ermöglichen. Aus ganz unterschiedlichen Gründen sind jedoch weder die Ehefrau des Erkrankten noch einer seiner Freunde dazu bereit, dem Wunsch des Leidenden nach Beendigung seines Lebens nachzukommen und ihm ein todbringendes Medikament zu verabreichen. Schließlich erklärt sich Yehezkel zum Bau einer Maschine bereit, die dem Sterbenskranken ermöglichen soll, seinen Tod eigenhändig – per Knopfdruck – herbeizuführen. Unterstützung bei seinem tödlichen Plan erhält Yehezkel durch einen ehemaligen Tierarzt, der die sedierenden und letalen Medikamente bereitstellt, sowie durch einen pensionierten Polizisten, der dafür sorgt, dass die Oldie-Gang keine Spuren hinterlässt. Allein Yehezels Frau Levana verurteilt das Unternehmen der Freunde scharf.

Das Vorhaben gelingt; doch bereits bei der Beerdigung von Max hat sich die Erfindung Yehezkels in der Seniorenresidenz herumgesprochen und die Freunde sehen sich mit neuen ethischen Probleme konfrontiert: Wie ist mit Anfragen wildfremder Menschen um Hilfe bei der Erlösung eines geliebten Angehörigen umzugehen? Haben sich die Freunde erpressbar gemacht, können sie gerichtlich belangt werden? Als sich die fortschreitende Demenz seiner Frau Levana nicht mehr verheimlichen lässt, stellt sich die Frage nach der Legitimität seiner Erfindung für Yehezkel auf erschreckend neue Weise.

Interpretation:

Der Protagonist Yehezkel begegnet dem Zuschauer bereits in den ersten Szenen als findiger Tüftler und zupackender Freund und Nachbar. So ruft er mit einem manipulierten Telefonhörer die schwer kranke Nachbarin Zelda an, die ihn ob des hervorgerufenen Halls seiner Stimme sogleich als „Gott, bist du's?“ erkennt. Yehezkel bemüht sich, der Freundin die Angst vor dem Sterben zu nehmen und motiviert sie dazu, eine erneute belastende Krebstherapie in Angriff zu nehmen. Auch als Yehezkel bei einem Besuch im Krankenhaus sieht, wie sich sein bettlägeriger Freund Max wundgelegen und vor Schmerzen wimmernd windet und dessen Frau Yana erfolglos bei der Krankenschwester um neue Windeln und Kompressen für ihren Mann bittet, zögert er nicht lange, packt mit an und wickelt den todkranken Freund.

Ebenso pragmatisch kommt Yehezkel nach anfänglichem Zögern auch dem Wunsch seines Freundes Max nach selbstbestimmter Beendigung seines Leidens nach. Mit Hilfe eines ehemaligen Tierarztes und eines pensionierten Polizisten sind die Planungen zum Bau einer Selbsttötungsmaschine rasch in vollem Gang. Yehezkel nutzt seinen früheren Arbeitsplatz zum Bau der Maschine. Als er auf die neugierige Frage eines ehemaligen Arbeitskollegen wahrheitsgemäß über den Zweck seines Projekts Auskunft gibt, hält dieser die Aussage des Hobby-Bastlers für einen geschmacklosen Scherz: schier unglaublich erscheint solch ein Unternehmen.

Levana versucht bis zuletzt, die Freunde von ihrem tödlichen Vorhaben abzuhalten. Als sie in der Schlussphase der Vorbereitungen in ein konspiratives Treffen platzt, droht sie mit Verrat und kreischt verzweifelt: „Ihr seid nichts als ein Haufen Mörder!“ Im Rollengefüge des Films kommt ihr die Rolle des mahnenden Gewissens zu, das den Beteiligten das ethische Dilemma ihres Plans beständig vor Augen führt. Als es am Krankenbett von Max schließlich zur Umsetzung des todbringenden Vorhabens kommt, tritt sie stumm als anklagende Instanz hinzu.

Vor dem Einsatz seiner Maschine filmt Yehezkel die bewusste Willensäußerung des Sterbewilligen, welchen der Zuschauer während der Video-Aufnahme nur indirekt über den Bildschirm des Camcorders sehen kann – der Suizident selbst ist nicht mehr direkt wahrnehmbar, erscheint schon weit entfernt. Auf den durch den Patienten ausgeführten Knopfdruck setzt sich die Maschine knirschend und ratternd in Gang; ein monotoner Countdown zählt die 60 Sekunden der Sedierung bis zum Einsatz der letalen Substanz herab. Unnatürlich laut tickt der Zähler; die Kamera fokussiert in Nahaufnahme die todbringenden Tropfen, die durch die Infusion rinnen: unausweichlich ist das Eintreten des Todes. Die Handlung wie die Kamera hält an dieser Stelle inne, markiert eine Zäsur in einem Film, der überwiegend durch schnelle Schnitte und pointierte Dialoge gekennzeichnet ist. Nach dieser Unterbrechung nimmt die Handlung überraschend schnell wieder Fahrt auf – durch den ersten erfolgreichen Einsatz der Maschine ist ein *Point of no Return* erreicht, der das weitere Geschehen bestimmen wird; der fatale Fortgang ist nicht mehr zu bremsen.

Auch die Beziehung zwischen Levana und Yehezkel verändert sich durch den Einsatz der Maschine, denn Levana bekennt, dass sie das Vertrauen in ihren Mann verloren habe. Demgegenüber kann ein Fremder durch die Nachricht von dem erfolgreichen ersten Einsatz der Erfindung neue Hoffnung für die Erlösung seiner todkranken Frau schöpfen. Er bittet um Hilfe, bietet Geld; später droht er in seiner Verzweiflung mit Verrat und Anzeige. Wie ein stummes Mahnmal steht er vor den Fenstern des Speisesaals der Seniorenresidenz, verharret stundenlang im Park. Seine Präsenz spiegelt die beständigen Gewissenskonflikte der Beteiligten.

Neben der Frage nach der Legitimität des autonomen Sterbens scheut sich der Film nicht, auch andere gesellschaftliche Tabus des Alters und des Alterns zu zeigen. Der Zuschauer erlebt das unberechenbare Voranschreiten einer Demenzerkrankung bei Yehezkel's Frau Levana. Während die Krankheit ihr heimtückisches Gesicht zunächst nur in Gestalt harmloser Erinnerungslücken bei der Wiedergabe von Kochrezepten oder simplen Rechenaufgaben zeigt, die von Yehezkel noch unaufgeregt überspielt werden können, erkennt Levana bald phasenweise nicht einmal ihre engsten Familienmitglieder und bringt sich selbst und ihre Enkelin in Gefahr.

Yehezkel sieht zunächst keine Notwendigkeit der Übersiedlung in ein auf Demenz spezialisiertes Pflegeheim. Doch das Fortschreiten der Erkrankung ist unausweichlich, wie Ziva, die strenge Leiterin der Seniorenresidenz, den Freunden schonungslos vor Augen führt. Sie nimmt in der Personenkonstellation des Films den Part der kalten, rationalen Vorgesetzten ein, die schonungslos die Probleme und Konsequenzen der Erkrankung nennt. Sie vergleicht Levanas Zustand (medizinisch unzutreffend!) mit einer geistigen Behinderung, spricht über die Anwesende in der Dritten Person. Der Film zeigt: die erkrankte Bewohnerin wird bevormundet, wird nicht mehr als eigenständige Person wahrgenommen und ihrer Individualität beraubt.

Schließlich besichtigen Yehezkel und Levana ein auf Demenz spezialisiertes Pflegeheim, dessen Kälte und Sterilität den Zuschauer frösteln lassen. Die beiden Besucher erleben an diesem freudlosen Ort, an dem – zu Yehezkel's Leidwesen – nicht einmal das Rauchen gestattet ist, völlig hospitalisierte und apathische Bewohner. Für beide steht fest, dass dieser Ort nicht die richtige Wahl ist. Allmählich wächst Levanas Wunsch nach der autonomen Bestimmung über ihr Lebensende und sie beginnt, sich mit den Filmaufnahmen der Verstorbenen und ihrer Motivation für ein selbstbestimmtes Sterben zu beschäftigen. Während sie Yanas Haltung zum Tod ihres Mannes zunächst scharf verurteilt hatte, vermag sie nun, sich in die Situation ihrer Freundin hineinzusetzen. Als Yehezkel die Überlegungen seiner Frau ahnt, zerstört er aus Verzweiflung und Hilflosigkeit die Maschine. Erst Levanas erfolgloser Suizidversuch lässt ihn

umdenken. In Levanas Abschiedsvideo an die gemeinsame Tochter Noa erklärt sie die Bereitschaft ihres Mannes, ihr die Maschine zur Verfügung zu stellen mit der schlichten, aber eindrücklichen Feststellung: „*Er liebt mich genug, um mich gehen zu lassen.*“

Doch der Film zeigt auch eine alternative Möglichkeit zur Flucht aus dem Hamsterrad der lebensverlängernden medizinischen Maßnahmen. Nachdem Zelda zunächst einer weiteren Behandlung zugestimmt hatte, entschließt sie sich, zu ihrer Familie in den Kibbuz zu ziehen, an einen Ort ohne ärztliche Kontrolle, ohne lebensverlängernde Therapien. Als schließlich auch Zelda um die Yehezkel's Erfindung bittet, zeigen sich die Schwierigkeiten des technisierten Todes. Gleich zweimal lässt die Maschine die Sicherung herausspringen – auch andere Erfindungen Yehezkel's hatten sich im Vorfeld störanfällig gezeigt. Nach den beiden gescheiterten Versuchen erkennt Zelda: „*So muss es sein, ein Zeichen von Gott*“ und die Freunde verlassen unverrichteter Dinge den Kibbuz. Zelda bleibt zurück, umgeben von ihrer Familie und der Kibbuz-Gemeinschaft.

Filmmusik: Das Lied über das Land *Lahadam*²:

Eine besondere Bedeutung kommt dem Lied über das Land *Lahadam* zu. Nach dem zweiten Einsatz seiner todbringenden Erfindung stimmt Yehezkel mit seinen Freunden auf der gemeinsamen Rückfahrt im Auto ein melancholisches Lied ein. Auch die beiden Verstorbenen stimmen ein, singen den Refrain.

Im Land *Lahadam* wird immer ein Echo von Harfe, Laute und Flöten gehört,
 und heimlich in ihrer Nähe, im Land *Lahadam*, schlagen Trommeln großer Sehnsucht.

Refrain: Nimm mich nun dorthin, ich kenne den Weg nicht,
 in das Land meines Begehrens – Land *Lahadam*.

Im Land *Lahadam* blühen in all ihrer Majestät die Blüten von Sonnenblume und Zitrus,
 im Land *Lahadam* kommen zu ihrer jeweiligen Zeit der Schnee, der Tau und der Regen.

Refrain: Nimm mich nun dorthin, ich kenne den Weg nicht,
 in das Land meines Begehrens – Land *Lahadam*.

(Übersetzung aus dem Hebräischen: Krystyna-Maria Redeker)

Wie das Kunstwort *Lahadam* assoziiert, weist das Lied auf ein Land (oder eine Zeit? oder einen Zustand?), das nicht mit der Gegenwart und der diesseitigen Welt identisch sind. Die erste Strophe beschreibt den Charakter dieses Landes mittels seiner akustischen Wirkung, welche durch die Schilderung des Spiels der „himmlischen“ Instrumente Harfe, Laute und Flöte an eine friedvolle Atmosphäre denken lässt. Das Schlagen der Trommeln lockt zum Eintreten in dieses Land. Demgegenüber nimmt die zweite Strophe die Natur in den Blick. Das Land *Lahadam* ist keine tote, leblose Welt, sondern ein Ort überquellender Fruchtbarkeit, in dem leuchtende Sonnenblumen und duftende Zitruspflanzen die Sinne überwältigen. Selbst die Witterung mit Schnee, Tau und Regen folgt der ihr (von Gott) zugewiesenen Ordnung.³ Auch wenn der Gottesname nicht explizit genannt wird, assoziieren diese Schilderungen, dass es sich bei dem Land *Lahadam* kaum um einen Ort der Gottferne handeln kann.

² Text und Musik stammen von der Israelischen Musikerin und Liedermacherin Naomi Shemer (1930-2004). Bei dem hebräischen Kunstwort *Lahadam* (להד"ם) handelt es sich um ein Akronym, das für *lo hayu debarim me-olam* (Dinge, die es seit Ewigkeit nicht gibt) steht. Am ehestens ist kann es mit „Land des Nicht-Seins der Dinge“, etwas freier mit „Nichtsseits“ oder dem englischen „*neverland*“ übersetzt werden.

³ Vgl. Ps 104,27: *Alle warten auf Dich, dass Du ihnen ihre Speise gibst zu seiner Zeit.*

Während das Land *Lahadam* in den beiden Strophen seltsam unwirklich, fast schon utopisch erscheint, ist es erst der Refrain, der die Verbindung zwischen dem Dies- und dem Jenseits herstellt. Die (nach dem filmischen Erzählverlauf) bereits Verstorbenen besingen ihre Sehnsucht nach diesem Land, zugleich ihr Unvermögen, es aus eigener Kraft zu erreichen. Allein ein indefinit bleibendes Gegenüber („nimm mich“) kann den Bittenden den Weg zu diesem Ort zu ebnen. Im Film ist es Yehezkel, der dieser Bitte nachkommen kann.

Das Lied vom märchenhaften Land *Lahadam* weist über die eigentliche Erzählung hinaus. In einem Interview schildern die Autoren, dass dieses Lied fest in ihrem Konzept des Films verankert sei. Mit Hilfe des Liedes wollen sie ihren Film als ein modernes Märchen verstanden wissen, welches auch in jedem anderen Land passieren könnte.⁴

Annäherungen an den Film: Anregungen zur Diskussion oder für das eigene Nachdenken:

1) Yehezkel – ein Mensch spielt Gott?

Der Protagonist Yehezkel begegnet dem Zuschauer als findiger Hobbybastler, der mit Freude und Einfallsreichtum Maschinen konzipiert, die das Leben im Alter erleichtern sollen. Doch seine Erfindungen dienen nicht allein dem eigenen Nutzen. So ruft er mit verzehrter Stimme die des Lebens und der lebensverlängernden Krebstherapie überdrüssige Nachbarin Zelda an, welche ihn ehrfürchtig als „Elohim“, als Gott erkennt. Mit gespielter Ernst weist ihn seine Frau Levana wegen des gut gemeinten Schabernacks zurecht. Zu diesem Zeitpunkt können sie noch gemeinsam über das ungefährliche Rollenspiel lachen. Während der Tüftler hier seine Fertigkeiten dazu nutzt, um der schwer erkrankten Freundin Lebensmut und Kampfesgeist für die bevorstehende lebensverlängernde Behandlung zu spenden, wird er seine technische Begabung bald dazu nutzen, um seinem Freund Max eine Möglichkeit bereit zu stellen, seinem Leiden ein selbstbestimmtes Ende zu bereiten.

Einen baldigen erneuten Einsatz der Maschine hatten die Freunde nicht in ihre Überlegungen einbezogen, sodass Yehezkel beginnt, an der Legitimation seiner Erfindung zu zweifeln. Dem wissenden, stumm anklagenden Blick seiner Frau entgegnet er fast schon flehend: „Sag mir, ich soll's nicht tun, dann tu ich's nicht.“ Als er die Wohnung verlässt fängt ihn die Kamera ein, wie er alleine in einem endlos lang erscheinenden, menschenleeren Flur steht. Die Maschine in seiner rechten Hand scheint immer schwerer zu werden, sodass er sie absetzen und sich an der Wand abstützen muss. Die Last und die Verantwortung die auf seinen Schultern liegen, sind förmlich zu spüren. Ahnt Yehezkel hier bereits, dass ein Dammbbruch geschehen ist?

Während seine Maschine für Sterbenskranken konzipiert war, die mit unerträglichen Schmerzen und körperlichem Verfall ringen, stellt Levanas Wunsch nach einem selbstbestimmten Tod ihren Mann vor ein unlösbares Dilemma: Seine Frau ist körperlich gesund und leistungsfähig; die emotionale Nähe sowie die zunächst noch überwiegenden luziden Phasen machen es ihm unmöglich, Verständnis für ihre Bitte aufzubringen. Bereits auf Levanas anfängliche Überlegung hin, in ein Pflegeheim überzusiedeln, hatte Yehezkel ihr verständnislos vorgeworfen, ihn verlassen zu wollen. Ebenso verbietet er seiner Frau entschieden, die Bitte nach seiner Maschine überhaupt zu äußern; strikt stellt er sich über den Willen seiner Frau.

⁴ Vgl. das Interview mit Sharon Maymon und Tal Granit: <http://www.kino-zeit.de/blog/b-roll/es-geht-um-die-wahlfreiheit-interview-mit-sharon-maymon-und-tal-granit>.

Zum Weiterdenken:

- „Yehezkel“ – ein Werkzeug Gottes⁵, ein loyaler Freund und liebender Ehemann oder gar ein „Serienmörder“⁶?
- Rufen Sie sich Schlüsselszenen in Erinnerung. Wo spielt Yehezkel bewusst „Gott“, wo unbewusst? Wie wird er von seinen Mitmenschen wahrgenommen? Wie erlebt er seine eigene Rolle?
- Welche unterschiedlichen Formen von Abschied und Entfremdung zeigt der Film?

2) Sterbehilfe – zwischen Liebesdienst und Kommerz:

Aktive Sterbehilfe (= Tötung auf Verlangen) ist in Israel wie auch in der überwiegenden Mehrzahl der Europäischen Staaten⁷ verboten. Ebenso ist in diesen Ländern die Beihilfe zur Selbsttötung (= assistierter Suizid) illegal und kann mit hohen Haftstrafen geahndet werden. In Deutschland, Schweden und der Schweiz ist assistierter Suizid zugelassen, sofern der Suizident noch die sog. Tatherrschaft über das Geschehen hat, der Helfer eine Privatperson ist (Schweden) und die Tat weder selbstsüchtig noch kommerziell motiviert ist.

Die Hilfe für seinen Freund Max ist für Yehezkel zunächst als einmaliger Freundschaft- und Liebesdienst qualifiziert. Doch die Autoren lassen sogleich die unbedachten Konsequenzen der Erfindung folgen: Dubek, der von dem Erfolg der Erfindung gehört hat und auf Hilfe für seine sterbenskranke Frau hofft, bietet zunächst Geld, droht dann in seiner Verzweiflung mit polizeilicher Anzeige und rechtlichen Konsequenzen. In erschütternder Drastik zeigt sich die Gefahr der kommerziellen Sterbehilfe, als sich herausstellt, dass ein Mitglied der Oldie-Gang eigenmächtig Geld genommen hat. Trotz der Vorwürfe seiner Mitstreiter zeigt der Schuldige weder Einsicht noch Reue. Hier ist der Punkt erreicht, an dem die Freundschaft zerbricht – im Folgenden sind sie einer weniger. Der aufmerksame Zuschauer mag sich erinnern: bereits beim ersten Einsatz der Maschine liess sein ruhiger Puls die fehlende Empathie und Kaltblütigkeit des Polizisten erahnen. Abgesehen von der Charakterisierung des Polizisten drängt sich bei der Betrachtung des Films keinerlei Gedanke an eine beginnende Kommerzialisierung des Unternehmens auf. Die Sterbenden äußern frei den Wunsch nach dem selbst gewählten Tod. Im Tod sind sie liebevoll von Ehepartnern, Familie und Freunden umgeben. Auch bei den Helfern schleicht sich an keiner Stelle eine geschäftsmäßige Routine ein.

2007 wurde in Israel ein Gesetz verabschiedet, das passive Sterbehilfe als zulässig erachtet. Im Juni 2014 wurde ein Gesetzesentwurf eingereicht, der auch die aktive Sterbehilfe erlauben sollte. In diese Situation tritt der Film und plädiert für ein selbstbestimmtes Sterben am Ende des Lebens. Durch die kritische Darstellung der lebensverlängernden medizinischen Maßnahmen und der sterilen, unmenschlichen Atmosphäre von Krankenhaus und Pflegeheim weiß der Film Emotionen zu wecken und zu polarisieren. Als Yana es nicht mehr erträgt, ihren Mann leiden zu sehen und in ihrer Verzweiflung erwägt, ihn mit einer Überdosis zu erlösen, geht sie mit den Ärzten scharf ins Gericht: *„Die müssen ihm am Leben erhalten als wäre es ein Verbrechen, sterben zu dürfen.“* Auch in Zeldas Verteidigung ihrer Entscheidung wird die Paradoxie der medizinischen Maßnahmen deutlich: *„Nächsten Monat werde ich go, und sie kämpfen um mein*

⁵ Der Name Yehezkel bedeutet „von Gott gestärkt“.

⁶ So rät Levana ihrem Mann: *„Du sollst zu ihnen [= zur Polizei] gehen und sagen, dass du vielleicht ein Mörder bist, aber keinesfalls ein Serienmörder“.*

⁷ Ausnahmen bilden unter strengen medizinischen Auflagen die BeNeLux-Staaten.

Leben als wäre ich 16.“ Als im Zimmer von Max die Nulllinie anzeigt wird, eilen Schwestern und Ärzte mit dem Ziel der Reanimation herbei. Die Darstellung der ärztlichen Handlungszwänge weckt Verständnis für das resignierte Fazit des Veterinärs: *„Die müsste man alle wegen Unfähigkeit verklagen.“*

Zum Weiterdenken:

- Wo sehen Sie entscheidende Wendepunkte (inhaltlich, atmosphärisch) in der Beurteilung der todbringenden Erfindung? Wo verändert sich die Haltung der Protagonisten?
- Im Folgenden finden Sie einige ausgewählte Zitate. Welche Argumente für/gegen den Gebrauch der Maschine lassen sich erkennen? Lassen Sie die Protagonisten in eine Diskussion treten.
 - *„Er (= Max) braucht jetzt unsere Liebe; ich finde, aufzugeben ist keine Lösung.“* (Levana zu Yehezkel)
 - *„Sie (= Yana) will es nur sich selbst leichter machen, nicht ihm (= Max).“* (Levana zu Yehezkel)
 - *„Denk bitte nicht immer nur an Dich.“* (Levana zu Yehezkel)
 - *„Du hast ihm (= Max) nicht geholfen, nein, Du hast ihn umgebracht.“* (Levana zu Yehezkel)
 - *„Sie haben ihn (= Max) sehr geliebt, nicht wahr? Nicht jeder hätte getan, was Sie für ihn getan haben. Er hat seinen Frieden gefunden.“* (Dubek zu Yana)
 - *„Ich denke immer nur an mich.“* (Clara Lemberg)
 - *„Du sollst mich in Erinnerung erhalten, wie ich bin, als Deine Mutter, und zwar ohne dabei an diese Krankheit denken zu müssen.“* (Levanas Abschiedsvideo für ihre Tochter Noa)
- Die epdFilm stellt den Film folgendermaßen vor: *„Sterbehilfe ist inzwischen ein Standardthema des Kinos. Und zumeist erwischt es die Menschen vor der Zeit. Dieser [...] Film aus Israel aber verortet das Thema da, wo es hingehört: im hohen Alter.“* Können Sie dieser Aussage zustimmen?
- Kennen Sie den Film *„Liebe“* (2012) des österreichischen Regisseurs und Drehbuchautors Michael Haneke? Wie geht Haneke mit Themen des Alterns, wie Pflegebedürftigkeit, Suizidalität und Sterbehilfe um?

3) Sterbehilfe im jüdisch-theologischen Diskurs:⁸

Die Grundlage für die Beurteilung des ethischen Problems der Sterbehilfe aus jüdisch-theologischer Perspektive bildet das Tötungsverbot⁹, welches auch das Verbot der Selbsttötung impliziert.¹⁰ Weder Alter noch Gesundheitszustand oder Lebenserwartung eines Menschen können zur etwaigen Einschränkung dieses Gebots hinzugezogen werden. Entscheidende Bedeutung für die strikte Auslegung des Tötungsverbots kommt dabei der Bewertung des menschlichen Lebens zu, welches nach jüdischem Verständnis als eine zeitlich befristete Leihgabe Gottes betrachtet wird. Daraus folgt, dass der Mensch für diese temporäre Leihgabe – Gott wie auch sich selbst gegenüber – Verantwortung zu tragen hat. Über den Zeitpunkt der Rückgabe

⁸ Vgl. zu den folgenden Ausführungen u.a. Anderheiden, M./Eckart, W.U. (Hgg.), *Handbuch Sterben und Menschenwürde Bd. 1*, Berlin 2012, 307-316.

⁹ Das Gebot „Du sollst nicht morden“ findet sich in Ex 20,6 sowie in Dtn 5,17. Einzige Ausnahme bildet die Notwehr, durch welche der eigene Tod oder der Tod Unschuldiger verhindert werden kann.

¹⁰ Der jüdische Arzt und Philosoph Moses ben Maimon (Maimonides) definierte im 12. Jh. die Selbsttötung unter Rekurs auf das Tötungsverbot.

kann nur Gott selber entscheiden.¹¹ Darüber hinaus kommt dem Wert des einzelnen Lebens ein unendlicher Wert zu, der durch nichts anzutasten, einzuschränken oder zu relativieren ist. Nach dem jüdischen Philosophen Jeshajahu Leibowitz (1903-1994) ist somit nicht einmal die bloße Frage danach, ob ein Leben lebenswert ist, zulässig.¹²

In den rabbinischen Auslegungen wird das Problem der Sterbehilfe stets mit Bezug auf den sog. Goses, einem Menschen, der dem Sterben schon sehr nahe ist, erörtert. Jegliche aktive Beschleunigung seines Sterbeprozesses ist verboten. Unter dieses Verbot fällt nach strenger Auslegung auch, den Sterbenden zu bewegen oder zu berühren.¹³ Aktive Sterbehilfe ist somit ausgeschlossen.

Doch es lassen sich in der jüdischen Tradition auch Quellen finden, die für den heutigen Diskurs um die Zulassung der sog. Passiven Sterbehilfe hinzugezogen werden können. So berichtet der Talmud über die Umstände des Todes von Rabbi Jehuda ha-Nasi, welcher unter großen Schmerzen im Sterben lag. Während seine Magd im Gebet um seine Erlösung durch den Tod bittet, beten seine Schüler unaufhörlich für sein Leben. Daraufhin lässt die Magd einen Tonkrug vom Obergeschoss in den Hof fallen, wodurch die Schüler aufgeschreckt werden und das Gebet unterbrechen. In diesem Moment stirbt der Rabbi.¹⁴ Auf ähnliche Weise votieren im Mittelalter einzelne Rabbinen für das Beenden jeglicher Maßnahmen, die das Sterben hinauszögern. So verbietet der Rabbi Jehuda ben Samuel, in der Nähe des Sterbenden Holz zu fällen oder andere rhythmisch-monotone Geräusche zu erzeugen.¹⁵ Ebenso erlaubt im 16. Jh. der polnische Rabbiner Mosche Isserles, den Sterbenden zu berühren, um ihm einen Salzkristall aus dem Mund zu entfernen.¹⁶

Zum Weiterdenken:

- Wie lassen sich die Rabbinischen Erzählungen mit der heutigen Realität vom Ende des Lebens in Krankenhäusern oder Hospizen übertagen? Was könnte heute die Funktion des Holzhackens bzw. des Salzkristalls einnehmen? Wie können mit Hilfe der Rabbinischen Tradition medizinische Maßnahmen, wie Medikamente, Antibiotika, Opiate, (künstliche) Ernährung, Reanimationen o.ä., beurteilt werden?
- Die jüdische Auslegung verortet den Wert des einzelnen Lebens über allen anderen Dingen. Demgegenüber votiert der Film für die Unantastbarkeit des Selbstbestimmungsrechts des Einzelnen. Ein unauflöslicher Widerspruch? Bringen Sie beide Positionen ins Gespräch. Welche (theologischen) Argumente lassen sich heranziehen, um die jeweilige Position zu stützen?

cand. theol. Krystyna-Maria Redeker

¹¹ Vgl. Dtn 32,39: „Sehet nun, dass ich's allein bin und ist kein Gott neben mir. Ich kann töten und lebendig machen, ich kann schlagen und kann heilen, und niemand ist da, der aus meiner Hand errettet.“

¹² Vgl. Leibowitz, J./Shashar, M., *Gespräche über Gott und die Welt*, Frankfurt/Main 1994, 239f.

¹³ Nach Semachot 1:1-4 gilt der Sterbende einer glimmenden Flamme gleich, die bei der kleinsten Berührung verlöschen kann. Ein Bewegen oder Berühren des Sterbenden wird als Blutvergießen beurteilt. Eine Ausnahme bilden notwendige medizinische oder pflegerische Berührungen des Sterbenden.

¹⁴ Vgl. Ketubot 104a.

¹⁵ Vgl. Jehuda ben Samuel, *Sefer HaChassidim* Nr. 273. Im Hintergrund steht die Vorstellung, dass das rhythmische Geräusch den Tod hinauszögert, da es die Seele des Sterbenden beunruhigt und sie am Entweichen hindert.

¹⁶ Auch ein unter der Zunge platzierter Salzkristall sollte dazu dienen, das Leben zu verlängern. Vgl. Isserles, M., *Kommentar zum Schulchan Aruch*, Joreh Deah 339.